



Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

23. Jahrgang

Graz 1949

Heft 1

Aus den Anfängen der Industrialisierung

Von Dr. Ferdinand Tremel



Die Eisenindustrie Rottenmanns kann auf ein ansehnliches Alter zurückblicken; gestützt auf die Vorkommen von Spateisenstein am Blahberg und Salberg und bei Admont, die reichen Holzvorkommen in der Nähe der Stadt und die Wasserkräfte der zwar kleinen, aber wasserreichen Palten und ihrer Zuflüsse auswertend, hatten sich frühzeitig Hammerwerke in der Stadt entwickelt; zu Beginn des 17. Jahrhunderts blühten sieben Hämmer und am Ende des 18. Jahrhunderts standen vier Hammerwerke in Rottenmann, darunter zwei Sensenhämmer, und vier Hämmer in der Klamm in Betrieb.¹ Dieses Bild wirtschaftlichen Hochstandes und patriarchalischer Behäbigkeit verblaßte seit den Franzosenkriegen. Die Technisierung der Betriebe und der Übergang zur Koksfeuerung in Westeuropa, der Durchbruch einer scharfen Schutzzollpolitik in Deutschland und den italienischen Staaten machten sich in einer gefährlichen Konkurrenz des Auslandes und einer bedrohlichen Einengung des Marktes bemerkbar. Dem stand der steirische Hammerherr fast hilflos gegenüber. Die patriarchalische Art der Wirtschaftsführung, das zähe Festhalten an einer veralteten, von Väterzeiten überkommenen und gänzlich überholten Betriebsweise führte zu einer Stagnation im steirischen Eisenwesen, aus der es erst der Durchbruch neuer, kapitalistischer Organisationsformen herausriß.²

In diese altväterische, durch streng eingehaltene Zunftordnungen, kaiserliche Patente, oberbergamtliche Entscheidungen und durch peinlich genau beobachtete Überlieferung geregelte Welt der steirischen Hammerherren drang nur selten ein Außenseiter ein, um, geleitet von Unternehmungslust und Habgier und gefördert von Glück und Skrupellosigkeit, die drückenden Bande überlebter Vorschriften zu zerbrechen und mit Fleiß

¹ A. v. Pantz, Die Gewerken im Bannkreise des Steirischen Erzberges, Wien 1918, S. 237 Anm. 2; Karte der Eisenhämmer 1782, Pläne außer Graz 19, Landesarchiv.

² K. Kaser, Der innerösterreichische Eisenhandel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark X, 3), Graz 1927, und die dort angeführte Literatur. Ferner F. Tremel, Die Rottenmanner Sensenschmiedzunft (Blätter für Heimatkunde, 20. Jg., H. 4).

und Tüchtigkeit die alten Hämmer den Anforderungen einer neuen Zeit anzupassen.

Einer dieser Pioniere im steirischen Eisenwesen war Josef P e s e n d o r t e r.³ Den jungen, strebsamen Bauernsohn aus St. Kathrein am Offenegg litt es nicht auf der heimatlichen Scholle unter der strengen Aufsicht seines Vaters, er versuchte sein Glück erst als Bauer in Passail, dann auf einer Mühle in Bruck an der Mur, ohne Befriedigung seines Schaffensdranges und Erwerbstriebes zu finden. Als nun das Zieglerische Anwesen in Rottenmann zum Verkauf angeboten wurde, erwarb er es gemeinsam mit seinem Vater und einem Kompagnon namens Johann Gruber um den Preis von 58.000 Gulden und legte damit — erst fünfundzwanzigjährig — den Grundstock zu den bekannten Rottenmanner Stahlwerken (1816).

Das Unternehmen, das aus einer Mühle, einem Eisenhammer, den notwendigen Stallungen und Wagenschuppen und mehreren Grundstücken bestand, blühte unter seiner Leitung bald auf, so daß er seinen Vater und seinen Kompagnon auszahlen konnte. Etwas später bot sich ihm ein neuer Glücksfall; im Jahre 1821 geriet die Waidhofener Sensenkompanie in Zahlungsschwierigkeiten und trotz aller Bemühungen des Waidhofener Magistrates ließ sich der Konkurs nicht vermeiden. Die Sensenkompanie besaß unter anderem auch in Rottenmann ein Sensenwerk, bestehend aus einem welschen Hammer, einem Streckhammer und einem Blechfeuer. Pesendorfer gelang es nun, dieses Werk um den Betrag von 55.200 Gulden aus der Konkursmasse zu erstehen und so nicht nur sein eigenes Unternehmen beträchtlich zu vergrößern, sondern auch einen gefährlichen Konkurrenten auszuschalten, war er nun doch, trotz seiner Jugend und obwohl ihm die fachliche Ausbildung fehlte, zum größten Eisenunternehmer in Rottenmann geworden.

Obwohl Laie, erkannte er sofort das Kernproblem des steirischen Eisenwesens, die Brennstoff-Frage, in seiner vollen Bedeutung. Wollte er seine Betriebe nicht nur auf der alten Höhe erhalten, sondern ausgestalten und vergrößern, so war die Sicherung des Brennstoffes die erste Voraussetzung. Als solcher kam in der waldreichen Obersteiermark seit Jahrhunderten ausschließlich Holz, bzw. Holzkohle in Betracht. Zwar hatte man seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts Versuche mit mineralischer Kohle (Braunkohle) gemacht, doch waren sie wegen der Schwierigkeiten des Transportes nicht zur Zufriedenheit ausgefallen. Pesendorfer suchte daher nach einem in der Nähe gelegenen Brennstoff und fand ihn im Torf, der ja nicht weit von Rottenmann bei Selztal in reichem Maße und

³ Pantz a. a. O., S. 237. Festschrift zur Erinnerung an die Gedenkfeier der Familie Pesendorfer . . ., Landesarchiv, Handschriftenreihe.

in guter Qualität vorhanden war. So erwarb er 1827 das Gampermoos und nahm es noch im selben Jahre in Betrieb. Da der Torf aber nicht für alle Zwecke verwendet werden konnte, kaufte er, um sich auch den Holzbezug zu sichern, im selben Jahre die Herrschaft Rottenmann, das ehemalige Chorherrenstift, mit seinen reichen Waldungen.

Pesendorfer vergrößerte aber seinen Besitz nicht nur, er gestaltete ihn auch aus, vor allem baute er den ganz veralteten Waidhofener Blechhammer zu einem modernen Walzwerk mit zwei Flammöfen aus, was ihm unter der Bedingung zugestanden worden war, daß er bei diesen Flammöfen nur „Steinkohle“ (= Braunkohle) und Torf zur Heizung verwenden dürfe. Das Blechwalzwerk nahm einen raschen Aufschwung, die Torfheizung reichte nicht aus, Braunkohle war nicht zu bekommen, so heizte Pesendorfer ungescheut mit Scheiterholz. Natürlich war der Holzverbrauch sehr groß, der Holzpreis stieg und das bekamen die kleineren Hämmer, die zur Gänze auf die Feuerung mit Holzkohle angewiesen waren, empfindlich zu spüren. Kein Wunder, daß sie sich zur Wehre setzten. So entspann sich ein heftiger Streit um den Holzbezug, der für das Denken und Fühlen in der Frühzeit der Industrialisierung unseres Landes nicht ohne Interesse ist.⁴

Die beiden Rottenmanner Hammerherren Ferdinand Fürst und Karl Hierzenberger, die unter der Verteuerung der Kohle am meisten litten und dem Aufschwunge Pesendorfers auch aus anderen Gründen feindlich gegenüberstanden, wandten sich zunächst an den Stadtrichter von Rottenmann, den bürgerlichen Seilermeister Thomas Gretler, und bewogen ihn zu einer Eingabe an das Kreisamt in Judenburg, in der namens der Gemeinde gebeten wurde, Pesendorfer die Verwendung von Holz zur Feuerung seines Blechwalzwerkes zu untersagen. Die Bitte hatte zunächst keinen Erfolg und wurde daher im folgenden Jahre (1832) wiederholt. Nun erst wurde Pesendorfer zur Gegenäußerung aufgefordert. Darin führte er aus, daß ihm vor der Umwandlung seines Blechhammers in ein Walzwerk ein bekannter Schatzgräber (Jakob Bauer in Liezen) ein Braunkohlenlager entdeckt habe; nach der Errichtung des Walzwerkes erwies sich dieses Lager als eine Täuschung und der Torf reichte zur Erzielung der notwendigen Hitze nicht aus. Die Verwendung von Holz gab er zu, gab sie aber sehr niedrig an und erklärte, daß er den ganzen Bedarf aus seinen eigenen Waldungen decke. Diese Antwort wurde Ferdinand Fürst mit der Aufforderung zugestellt, ein schriftliches Gutachten abzugeben. Dieses fiel auch entsprechend aus. Die Verteidigungsschrift Pesendorfers wurde als „ein Gewebe von evidenten Unwahrheiten und Anmaßungen“ hingestellt und ausgeführt, daß Pesendorfer in seinem Walzwerke jähr-

⁴ Das Folgende nach Archiv Stadt Rottenmann, Sch. 29, H. 99, Landesarchiv.

lich 3500 bis 4000 Pfundzentner Blech erzeugte und bei 291 Arbeitstagen und einem täglichen Bedarf von zweieinhalb bis drei Klafter Holz rund 800 Klafter im Jahr benötigte, wobei ein Klafter 24 Faß Kohle entsprach. Der Torf wurde nur zum Ausglühen verwendet, zum Einheizen und Walzen dagegen ausschließlich Holz gebraucht. Dieses viele Holz konnte Pesendorfer aus seinen Waldungen nach der Darstellung Fürsts nicht aufbringen, denn die Waldungen in den Niederungen waren abgeholzt und auf einigen anderen Wäldern hafteten bäuerliche Servitute. Er kaufte daher auch bei den Bauern ein, was zur Folge hatte, daß die Bürger der Stadt nicht mehr genug Brennholz für ihren eigenen Bedarf erhielten, bzw. daß der Holzpreis beträchtlich gestiegen sei. Andererseits war Fürst gegen die Vorteile, die das Walzwerk brachte, nicht blind; er anerkannte, daß Pesendorfer sein Blech ins Ausland schicke und dadurch Geld ins Land bringe und daß sein Werk von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die Bauern, die Gewerbetreibenden und die Steuerkraft der ganzen Umgebung sei.

In seiner Replik mußte Pesendorfer den Vorwurf, er heize mit Holz statt mit Torf, zugeben, aber er verwies darauf, daß sein Blech nach der Schweiz, nach Bayern und nach Sachsen gehe und daß er in der Umgebung jährlich 40.000 bis 45.000 Gulden auszahle. Die Gemeinde ließ sich durch diese Vorteile nicht beeindrucken; in einer neuen Eingabe an das Oberbergamt wies sie vielmehr darauf hin, daß der Holzpreis seit der Errichtung des Blechwalzwerkes von 3 bis 3½ Gulden je Klafter auf 4½ bis 6½ Gulden gestiegen sei. Ihre Bitte um Abstellung des Holzverbrauches schloß sie mit den für jene Zeit sehr mutigen Worten: „Herr Pesendorfer darf nicht glauben, daß der da und dort aus den barbarischen Feudalzeiten wieder hervorzukommen sich erfrechende Patrimonialherrschaftsharnisch⁵ abschrecken könne, gegen seine wilden Anmaßungen den gebührenden Schutz zu verlangen.“

Der „Patrimonialherrschaftsharnisch“ schreckte aber das Oberbergamt anscheinend doch ab, denn es bedurfte erst einer neuerlichen Anzeige der Stadtgemeinde und einer Klage der Werksdirektion in Eisenerz, daß Pesendorfer in die landesfürstlichen Reservatwälder eingreife, um das Oberbergamt zu dem strengen Auftrag an Pesendorfer zu veranlassen, bis zum Austrag der Sache die Verwendung von Scheiterholz oder Holzkohle zu unterlassen.

So hatten denn die Gegner Pesendorfers, die konservativen Hammerherren und ihre bürgerlichen Freunde in der Stadtverwaltung, den Sieg davongetragen. Allein Pesendorfer kehrte sich nicht daran; er meldete

⁵ Pesendorfer hatte als Besitzer der Herrschaft Rottenmann auch die Bezirksobrigkeit und die patrimoniale Gerichtshoheit inne.

beim Kreisamt in Judenburg den Rekurs an und erreichte tatsächlich eine Kommissionierung, zu der Vertreter der Stadtgemeinde und der Nachbargemeinden, ferner zwei Bauern, der Förster von Strechau, ein Kreiskommissär und ein Bezirkskommissär beigezogen wurden. Die Kommissionierung fand am 11. Oktober 1833 statt. Ihre Stellungnahme spiegelt die Einstellung der verschiedenen Bevölkerungsteile wider. Der Vertreter der Stadt sprach sich gegen das Ansuchen Pesendorfers aus, weil er das Holz bei den Bauern kaufe, dadurch sehr verteuere und außerdem die Versorgung der Stadt mit Brennholz gefährde. Umgekehrt führten die Vertreter der Nachbargemeinden aus, daß die Bauern ihr Holz bei den Rottenmanner Bürgern entweder gar nicht oder nur um einen Spottpreis anbrächten; es sei daher ganz unrichtig, daß ein Holzmangel bestehe, und sie baten, Pesendorfer die angesuchte Bewilligung zur Verfeuerung von Holz zu erteilen. Im gleichen Sinne sagten die Bauern und der Förster aus, während der Steuereinnahmer Meßner versicherte, daß die meisten Grundbesitzer ihre Steuer aus dem Erlös des Holzverkaufes bestreiten und daß daher der Betrieb des Blechwalzwerkes ein sehr großer Vorteil für den Steuerfonds sei. Auch würden seit dem Bestehen des Werkes die Steuern viel regelmäßiger bezahlt und die Steuerrückstände würden allmählich geringer.

Dieses für Pesendorfer überaus günstige Kommissionierungsergebnis verleitete wiederum die Stadtgemeinde zu einer Eingabe an das Oberbergamt, in der sie sich beschwerte, daß die Bauern bei der Kommissionierung befangen gewesen seien und daß der leitende Kommissär, ein Herr v. Jakomini, ganz parteiisch auf Pesendorfers Seite gestanden sei. Umgekehrt beklagte sich Pesendorfer in einer Eingabe über die Verleumdungen, die gegen ihn erhoben wurden, und verwies darauf, daß Fürst in seinem Sensenhammer jährlich 1500 bis 2000 Faß Kohle und ein anderer seiner Gegner, Johann Zugger, in seiner Essigsiederei jährlich 80 Klafter Holz verbräuche, ohne daß sich jemand daran stoße.

Als aber die Stadtgemeinde in einer neuen Eingabe Pesendorfers großen Holzverbrauch ziffernmäßig nachwies, entschloß sich das Oberbergamt Leoben, das Gesuch Pesendorfers abzuweisen (24. Juli 1834). Pesendorfer ergriff dagegen Rekurs an die allgemeine Hofkammer, die eine neue Kommissionierung anordnete, da das Kreisamt die benachbarten Sensengewerke nicht herangezogen hatte. Das Ergebnis der neuen Kommissionierung, zu der auch die Eisenwerksdirektion in Eisenerz, die Radmeisterkommunität in Vordernberg, die Innung der Sensengewerke und die Stadtgemeinde Rottenmann sowie die benachbarten Hammerwerke eingeladen wurden, ist nicht bekannt. Es scheint aber für Pesendorfer ungünstig verlaufen zu sein, denn in einer neuen Eingabe hat er

um die Erlaubnis, jährlich 80 Kubikklafter Holz beim Blechwalzwerk verbrennen zu dürfen, wofür er sich bereit erklärte, auf die Pfannhammer- und Nagelschmiedsgerechtigkeit auf seinem Hause in Rottenmann zu verzichten. Auf dieser Grundlage kam dann ein Vergleich zustande, der durch einen Entscheid der Hofkammer in Wien vom 4. April 1835 bestätigt wurde.

Damit war der leidige Holzbezugsstreit beendet. So nebensächlich er an sich ist, so beleuchtet er doch klar die Schwierigkeiten, mit denen ein aufstrebender Unternehmer zu Beginn der Industrialisierung unseres Landes zu kämpfen hatte. Er zeigt uns die gegensätzliche Haltung der Behörden, von denen das Kreisamt die Interessen der Bauern vertrat, während sich das Oberbergamt für die Schonung der Wälder einsetzte; er zeigt uns die verzweifelten Anstrengungen der konservativen, zünftlerisch behäbigen Hammermeister, ihre alte Wirtschaftsweise gegenüber dem neuen Unternehmertegeist zu behaupten und mit Verboten und obrigkeitlichen Eingriffen die gefährliche Konkurrenz zu vernichten. Es gelang ihnen nicht; der Liberalismus setzte sich auch hier durch. Es war ein Symbol seines Siegeszuges, als Pesendorfer nach dem Tode seines verbissensten Gegners, des Sensengewerken Ferdinand Fürst, dessen Hammerwerk auf der Roßleiten in Rottenmann erwarb (15. November 1842). Der moderne Kapitalismus hatte damit auch in Rottenmann die letzten Reste einer überholten Wirtschaftsweise zerstört.

Die Holzindustrie

Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert

Die Holzindustrie im Rottenmann

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Holzindustrie im Rottenmann im Aufstiege. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige.

Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige.

Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige.

Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige.

Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige.

Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige. Die Holzindustrie im Rottenmann im 19. Jahrhundert war eine der wichtigsten Industriezweige.